



Die Sportskanone

In seinem ersten Leben vermarktete Marc Habermann Spitzensportler wie Bode Miller und Barbara Schett. Im zweiten Leben coacht er Führungskräfte und treibt selber viel Sport.

Von Gabriela Schnabel

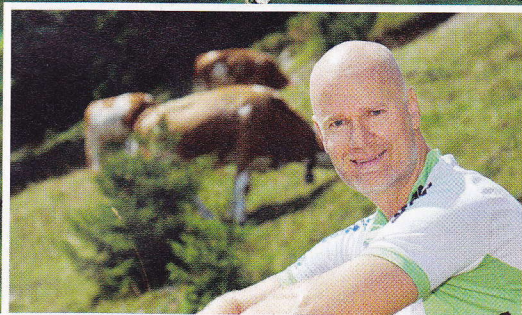
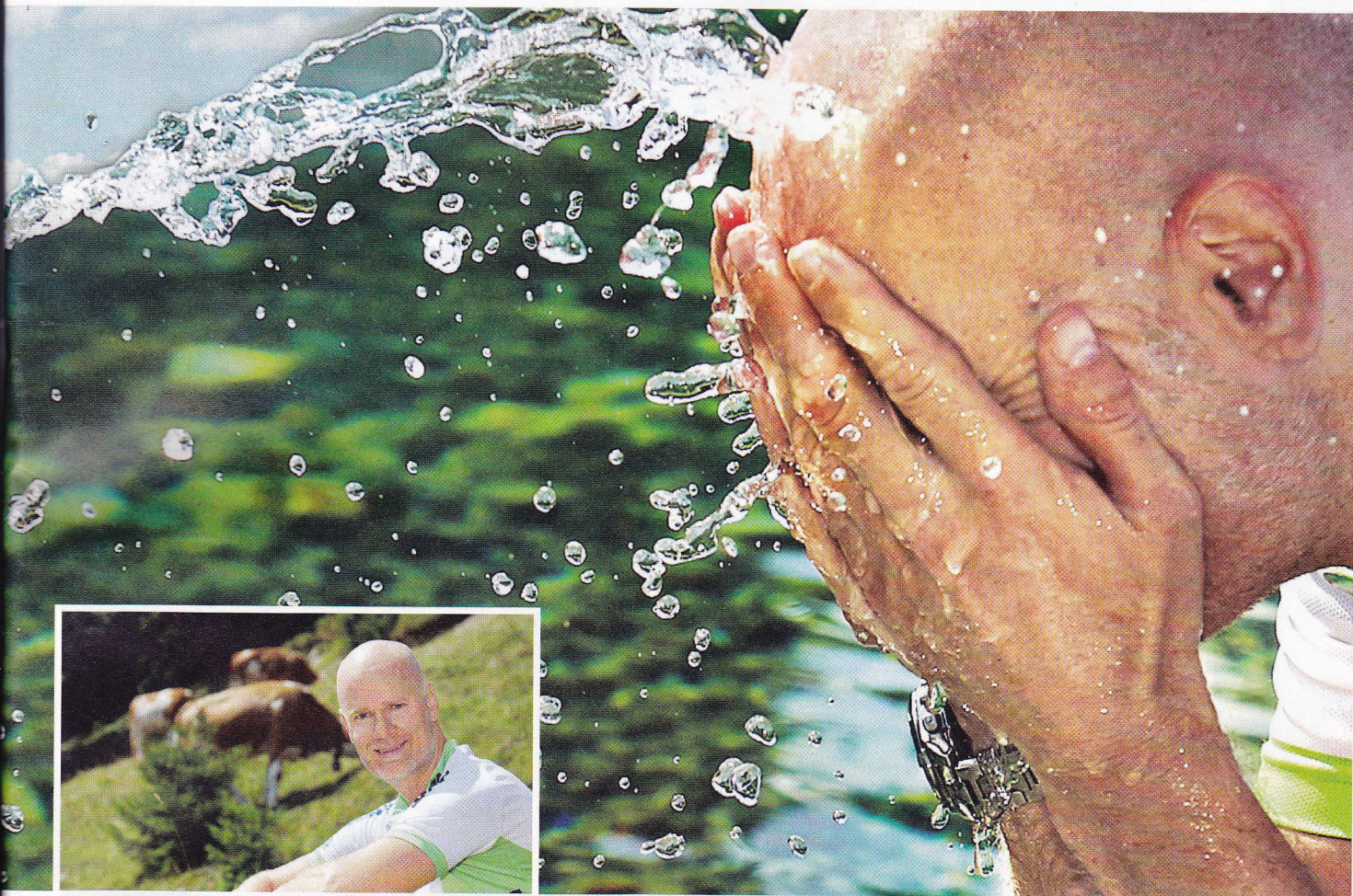
Sieg und Niederlage, Höhen und Tiefen, Hoffnung und Enttäuschungen – Sport emotionalisiert Menschen wie kaum etwas anderes. Das galt lange auch in voller Intensität für Marc Habermann: Er vermarktete die heimische Schwimm-Meisterin Vera Liska, Ski-Weltmeister Bode Miller, Tennis-Ass Barbara Schett, Olympiasieger Christoph Sieber und die Triathletin Kate Allen. Er coachte sie, verhandelte Verträge für sie aus, entwickelte Medienstrategien und zitterte mit den Profisportlern jahrelang bei ihren Wettkämpfen.

Heute ist der 45-jährige gebürtige Badener und Wahlkitzbüheler mit seiner Firma MH Counselling auf das Coaching von Führungskräften und Teamentwicklung spezialisiert. Habermanns beruflicher Werdegang als Sportmanager beeindruckt auch seine Klienten wie Bwin,

„Wenn ein schöner Tag ist, nehme ich mein Bike und fahre in die Wälder. Die Arbeit kann warten. Das ist Lebensqualität.“

Siemens, Semperit oder der Rewe-Gruppe. Mit seinen Sportler-Geschichten zieht er die Seminarteilnehmer sofort in seinen Bann. Kein Wunder, von Bode Miller zu lernen, der bis zum 13. Lebensjahr mit seiner „Hippie“-Familie in einem Holzhaus ohne Elektrizität und fließendem Wasser lebte und sich dennoch an der Weltspitze des Skizirkus etablierte, ist spannender, als trockene Materie aus dem Lehrbuch vermittelt zu bekommen.

Habermann will nicht drillen, sondern die Klienten die Lösungen selbst erarbeiten lassen. Seine zwei Hauptthemen sind Kommunikation und das Übernehmen von Führungsverantwortung. Habermanns Leitspruch: „Die einzige Konstante im Leben ist Veränderung“ – ein Motto, das auch ihn durch seine berufliche Laufbahn stets begleitete. Nach drei Semestern schmiss er



KRAFT TANKEN. Marc Habermann nimmt sich die Freiheit, die Arbeit der Freizeit unterzuordnen. Bei schönem Wetter wird erst das Bike rausgeholt und später ins Office gegangen.

das Studium auf dem Juridicum hin, studierte Sportwissenschaften und startete mit 26 Jahren als Sport- und Eventmanager durch, bevor er seine erste Firma gründete und begann, internationale Spitzensportler zu vermarkten.

Ist Geld alles? Doch irgendwann fehlte Habermann die Tiefe im Job: „Ich habe eigentlich nur Werbeflächen verkauft. Es ging nur ums Geld verdienen.“ Frustriert setzte er zur Kehrtwende an und spezialisierte sich auf Führungskräfte-trainings. „Es war eine super spannende Zeit im Spitzensport, die ich nicht missen möchte, doch letztendlich hatte ich kaum ein Privatleben.“ Mit 28 fing sich Habermann durch den stressigen Job ein Magengeschwür ein. „Das muss nicht wieder vorkommen.“ Als er vor zwei Jahren heiratete, stellte Habermann daher auch sein Zeit-

„Wenn ich mehr verdiene, steigt nicht zwingend meine Lebensqualität. Deshalb lebe ich heute viel bewußter.“

management um. Er bietet seine Trainings maximal 100 Tage im Jahr an. „Warum soll ich gierig werden? Wenn ich 150 Tage arbeite, habe ich mehr Einkommen, werde aber vielleicht krank“, so sein Resümee. „Eine Studie belegt, dass ab einem Jahres-Bruttoeinkommen von 60.000 Euro die Lebensqualität der Menschen nicht mehr steigt, weil alle Bedürfnisse bereits abgedeckt sind.“

Heute lebt der Coach viel bewusster und bestimmt weitgehend, wann er arbeitet: „Wenn ein schöner Tag ist, nehme ich morgens mein Mountainbike und fahre in die Kitzbüheler Berge. Ich sitze dann eben erst um 11 Uhr im Büro. Dafür habe ich mehr Lebensqualität.“ Im Winter kommt der Sportsmann auf gut 50 Skitage. „Das muss schon sein“, lacht er. Die Abfahrten in der Gämshausen kennt er mittlerweile in- und auswendig.

Nicht oben ohne. Seine sportlichen Aktivitäten wie Radfahren, Laufen oder das Erkunden der Wälder mit seinem Dalmatiner passt er den Wetterbedingungen an. An heißen Sommertagen genießt Habermann den Sprung in den kühlen Schwarzsee. Sich dabei mit nacktem Oberkörper fotografieren zu lassen, wollte er allerdings nicht. Die Scheu ist unbegründet: Der Mittvierziger ist körperlich gut in Schuss. **I**